

Zitierhinweis

Karstens, Simon: Rezension über: William D. Godsey, *The Sinews of Habsburg Power. Lower Austria in a Fiscal-Military State 1650-1820*, Oxford: Oxford University Press, 2018, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 46 (2019), 1, S. 186-188, DOI: 10.15463/rec.1493213236



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

(Norbert Elias) so nachhaltig. Mit anderen Worten: Die Steuerrevolten und -verweigerungen waren kein Hemmnis auf dem Weg zur Staatsbildung, sondern ein Hort des Politischen. Sie führten zur Einschränkung der Regierungsbefugnisse und verliehen den im Protest geeinten Untertanen eine neue Machtposition, indem sie die Obrigkeit zu Aushandlungsprozessen zwangen. Gegen die deutsche Geschichtsschreibung, die gerne mit Dyaden hantiert – Kaiser versus Reich, Obrigkeit versus Untertanen, moderner Staat versus Feudalität, usw. – hebt Rachel Renault hervor, dass es keine klare Grenze zwischen Obrigkeit und Untertanen gab. Leider wiederholt sie im Schlusswort nur das schon Gesagte, ohne Vergleiche mit anderen Territorien oder Rückschlüsse auf die Geschichtsschreibung des Heiligen Römischen Reichs zu ziehen.

Mit dieser Studie schließt Rachel Renault nicht nur eine Forschungslücke, sondern liefert eine methodisch äußerst anspruchsvolle Untersuchung. Sie belegt das große Forschungspotential der Untersuchung kleiner Territorien und von Fragestellungen der „microstoria“ (insbesondere Giovanni Levi), Michel Foucaults und Pierre Bourdieus. Mit ihrer starken Bezugnahme auf Norbert Elias, nicht zuletzt auf seinen Figurationsbegriff, zeigt sie auch, dass der Historiker nicht unbedingt Begriffe erfinden muss, um innovative Geschichte zu schreiben. Schließlich besticht Rachel Renaults Dissertation durch ihre elegante Sprache. Und es ist keine geringe Leistung, aus einem Buch mit einem auf den ersten Blick ungemein trockenen Thema einen Lesegenuss zu machen.

Claire Gantet, Fribourg

Godsey, William D., The Sinews of Habsburg Power. Lower Austria in a Fiscal-Military State 1650–1820, Oxford 2018, Oxford University Press, XX u. 460 S. / Abb., £ 90,00.

William Godsey analysiert in seiner Studie die Bedeutung der Landstände Niederösterreichs für die Finanzierung, Verwaltung und Logistik der habsburgischen Armeen in einer Perspektive langer Dauer. Dabei zieht er bemerkenswerte Schlussfolgerungen zum Einfluss ständischer Gruppen auf das frühneuzeitliche Militärwesen und die frühmoderne Staatsbildung, die nicht nur neues Licht auf seinen konkreten Betrachtungsgegenstand werfen, sondern auch das Verständnis dieser Phänomene insgesamt erweitern.

Seine genauen Ziele legt Godsey in einer ausführlichen Einleitung dar, die einen gelungenen Überblick über die Historiographie zum Ständewesen der Habsburgermonarchie und die neuere Forschung zum „fiscal-military state“ der Frühen Neuzeit bietet. Hierbei identifiziert Godsey bezogen auf die Habsburgermonarchie die klassischen Narrative von Absolutismus, Staatsbildung und der Rolle der Stände in diesen Prozessen und bereitet so den Boden für seine eigenen, quellenbasierten Befunde. Er knüpft außerdem ausführlich an neuere Arbeiten zum kontinuierlichen Einfluss ständischer Akteure und Institutionen an, in denen der Aushandlungsaspekt von Herrschaft und die Bedeutung von Kommunikation durch Zeremonien und Rituale herausgestellt worden sind. Davon ausgehend konzipiert Godsey seine Untersuchung mit dem Ziel, die Komplexität, Vielschichtigkeit und Entwicklung der Interaktion zwischen den Ständen und ihrem Landesherrn zu analysieren.

Die Auswahl Niederösterreichs begründet Godsey mit der häufigen persönlichen Interaktion der dortigen Stände mit der räumlich nahen politischen Zentrale, der Zugehörigkeit der Residenzstadt Wien zu dieser Provinz und der Bedeutung des Herrscherhofes für die ständischen Akteure. Trotz dieser Besonderheiten weist Godsey aber auch auf Gemeinsamkeiten mit anderen Provinzen der „composite monarchy“ hin.

Die Frage nach einer Exzeptionalität oder Normalität Niederösterreichs beantwortet er jedoch nicht vorschnell, sondern beleuchtet sie im weiteren Verlauf seiner Studie vielmehr durch quellengestützte Vergleiche mit anderen Provinzen.

Godsey gründet seine Untersuchung auf umfangreiches Quellenmaterial beeindruckend heterogener Provenienz. Er forschte unter anderem im Niederösterreichischen Landesarchiv, in zahlreichen staatlichen Wiener Archiven sowie auch in diversen geistlichen Archiven in Wien und Niederösterreich. Er ergänzt dieses bereits mehr als solide Fundament um Bestände aus Prag, Brünn/Brno und Ljubljana sowie – für Vergleiche und Ausblicke – um Materialien aus den Landesarchiven Kärntens und der Steiermark.

Seine Befunde legt Godsey in zehn Kapiteln dar. Die ersten vier bieten thematische Querschnitte über lange Zeiträume und präsentieren so die historische Ausgangslage. Im ersten Kapitel beschreibt Godsey die Zusammensetzung der Stände und die Regelungen hinsichtlich des Zugangs und sozialen Aufstiegs. Es folgen im zweiten Kapitel Informationen zur Arbeitsweise der Institutionen, zu ihren Ämtern, Regularien und den Amtsträgern. In diesen ersten beiden Kapiteln stehen die Konfessionspolitik des Hauses Habsburg und ihre lokalen Folgen mehrfach im Vordergrund. Das dritte Kapitel behandelt die Bewilligung von Abgaben sowie die Aufnahme und Vergabe von Krediten. Dabei hebt Godsey insbesondere die zentrale Bedeutung der hohen Kreditwürdigkeit der Stände sowie deren Kreditvergabe an die Zentralregierung hervor. Das vierte Kapitel untersucht schließlich die Entwicklung von einer unmittelbaren ständischen Partizipation an der Landesdefension hin zu einer stärker mittelbaren, zivilen Rolle als Institution zur Finanzierung der Kriegsführung.

In den Kapiteln fünf bis zehn thematisiert Godsey aufbauend auf seinen ersten Untersuchungsschritten spezifische Reformversuche und Krisenkontexte, in denen sich das beschriebene System veränderte oder behauptete. Das fünfte Kapitel behandelt die Herrschaft Karls VI. und Maria Theresias vom Polnischen bis zum Österreichischen Erbfolgekrieg. Dabei geht Godsey ausführlich auf politische Rivalitäten und konkurrierende Netzwerke ein. Diese deutet er nicht als Zeichen regionaler Rückständigkeit, sondern als ein typisches Strukturelement in einer Monarchie, die unter Karl VI. weitaus erfolgreicher in der Mobilisierung von Ressourcen war, als Reformen ihr in späteren Jahrzehnten zugestanden. Im sechsten Kapitel geht Godsey näher auf Reformen Maria Theresias unter besonderer Berücksichtigung der Folgen der Konfrontation mit Preußen 1749–1763 ein. Hierbei revidiert er die Erzählung von einer Entmachtung der Stände und stellt ihr deren kontinuierliche Bedeutung als Partner der Monarchie mit eigenen Kompetenzen gegenüber. Insbesondere dem hohen Adel gelang ein Machtzuwachs, während die neuen Kreisämter der Zentrale letztlich wenig Einfluss brachten. Der Siebenjährige Krieg schwächte den Reformdruck schließlich, da die Herrscherin die Kooperation der Stände brauchte und auf den Erhalt von deren Kreditwürdigkeit angewiesen war. Nur durch Wahrung einer gewissen Eigenständigkeit konnten die Stände Geld zu besseren Konditionen leihen als die Krone und so erhebliche Summen weitergeben. Das siebte Kapitel thematisiert Reformen nach dem Frieden von 1763, durch welche die Resilienz der Monarchie und der Stände gegenüber Krisen insgesamt gesteigert wurde. Die Veränderungen umfassten neue Methoden der Buchhaltung und eine engere Verzahnung der ständischen und staatlichen Behörden durch regelmäßige, geordnete Interaktion, die keine Vereinnahmung bedeutete, sondern beider Interdependenz verstetigte. Die oft als radikal skizzierten Reformen Josephs II. beleuchtet Godsey im achten Kapitel. Er zeichnet nach, dass insbesondere die Klosterreform erhebliche Folgen für die Ständevertreter hatte. Dennoch blieben die Landtage bestehen und ständisches Personal und Kreditwürdigkeit unverzichtbar.

Den Überlegungen, die Ständeversammlungen zu repräsentativen Organen umzugestalten, die von Leopold II. und anderen Personen in einem partizipativ-physiokratischen Kontext angeregt wurden, ist das neunte Kapitel gewidmet. Diese Zeit war bereits vom Konflikt mit Frankreich geprägt, in dem die Monarchie für ihr Überleben auf die Stände angewiesen war. Leopold II. nahm daher Reformen seines Bruders zurück und band die Stände in Reformdiskussionen ein, die nicht zum Abschluss kamen. Das zehnte und letzte Kapitel blickt auf die Revolutionskriege, welche eine immense Belastung für Stände und Monarchie bedeuteten. Hierbei stellt Godsey die Frage, ob Österreich als Staat trotz oder wegen seiner dezentralen ständischen Tradition überlebte. Seine Ergebnisse legen Letzteres nahe. Godsey führt dabei aus, dass angesichts einer gegen ständische Einflüsse gerichteten französischen Politik – speziell als Besatzungsmacht – für die Stände die Kooperation mit der Zentrale ebenso eine Überlebensfrage war wie für die Gesamtmonarchie die Hilfe der Stände. Unruhen und innere Konflikte gab es nur wenige, und zeitweise inszenierten die Stände regelrecht patriotische Begeisterung. Dennoch führten die hohen Kriegs- und Besatzungskosten zu einer Krise und im 19. Jahrhundert auch zu Reformen.

Insgesamt legt Godsey eine beeindruckende Geschichte der Interdependenz von Zentralregierung und Ständen in einer Perspektive langer Dauer vor. Er zeigt, warum trotz steigender Anforderungen das österreichische System der Heeresfinanzierung nicht nur keine politische Krise auslöste, sondern in Krisenzeiten vielmehr systemstabilisierend wirkte. Sein Werk ist eine Bereicherung nicht nur für die Historiographie zur Habsburgermonarchie, sondern auch für die Erforschung frühmoderner Staatsbildung und Heeresfinanzierung. Godsey erreicht dies dadurch, dass er neue Detailbefunde mit einer genauen Kenntnis der vorhandenen Forschungen in Bezug setzt und durch einen Anmerkungsapparat untermauert, der sich durch eine gelungene Balance zwischen Detailfülle und Prägnanz auszeichnet.

Simon Karstens, Trier

Riotte, Andrea, Diese so oft beseufzte Parität. Biberach 1649–1825: Politik – Konfession – Alltag (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen, 213), Stuttgart 2017, Kohlhammer, LII u. 779 S., € 64,00.

Mit der Veröffentlichung ihrer jüngst mit dem Franz Ludwig Baumann-Preis ausgezeichneten Dissertation bringt die Autorin ihren eigenen Worten zufolge „ein Werk der *longue durée*“ zum Abschluss. Man merkt der Studie die langjährige und intensive Beschäftigung mit den Quellen zur Biberacher Geschichte an: Auch die für den Druck gestraffte Fassung umfasst noch stolze 766 Textseiten. Ausgehend von der Feststellung, dass sich jede Generation ihr eigenes Bild von der Parität macht und sie je nach Zeit-hintergrund entweder als antiaufklärerischen „Drachen“ oder als Vorstufe moderner Ökumene versteht, will Riotte mit ihrer Arbeit die „fundamentale Fragestellung nach einer realistischen Einschätzung der Parität“ (3) beantworten. Sie verfolgt hierfür „einen umfassenden Forschungsansatz, der Politik-, Verfassungs-, Konfessions-, Kirchen-, Sozial-, Wirtschafts-, Schul- und Mentalitätsgeschichte gleichermaßen berücksichtigt“ (32). Während sich zwei der sechs Hauptkapitel in einem chronologischen Zugriff mit der Früh- und Spätphase der Parität beschäftigen, behandeln die übrigen die Themenkomplexe Kirchen- und Schulwesen, Bevölkerung, Konfessions- und Verfassungskonflikte sowie Konfession und Individuum. Im Zentrum stehen dabei Fragen nach den Spezifika der Parität in Biberach und ihrem Beitrag zur Entwicklung der Irenik.